

Kraftvoll Zeichen setzen für Frieden

Digitales Kaminesgespräch zu Frieden, Klima und Gerechtigkeit

Erstmals tagt im September die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Deutschland. Auf dem Weg nach Karlsruhe luden die Evangelische Akademie Bad Boll, der Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung (DiMOE), Pro Ökumene und die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zum Digitalen Kaminesgespräch. 140 Gäste folgten der Einladung.

Oberkirchenrat Marc Witzenbacher, Leiter des Koordinierungsbüros für die 11. Vollversammlung, erwartet vom neuntägigen Programm mit bis zu 5000 Dauergäste aus 352 ÖRK-Mitgliedskirchen mehr als Worte und Papiere: „Ich hoffe, dass von Karlsruhe ein Zeichen zum Handeln ausgeht.“ Was die internationale Ökumene angesichts globaler Entwicklungen tun sollte, dazu hatten die ehemalige Bischöfin und EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann, der Soziologe und Politologe Lorenz Narku Laing und der Hamburger Theologieprofessor Fernando Enns sehr viel zu sagen.

„Ich hoffe, da wird ein Signal gesetzt, die Vollversammlungen waren immer Meilensteine“, sagte Käßmann. Die Vollversammlung in Vancouver hatte sie 1983 als 25-jährige Jugenddelegierte erlebt. Hinterher musste sie mit anderen beim Rat der EKD antreten. „Ich weiß noch, wie kritisch die Fragen waren. Es war wirklich kein Bewusstsein dafür da, was die weißen europäischen Kirchen in der Welt angerichtet haben. Ich fürchte, dass wir das noch immer nicht aufgearbeitet haben.“ In Hermannsburg (Südafrika) erlebte sie zwei Kirchen nebeneinander, „eine bessere für die Weißen und eine schlechtere für die Schwarzen“. Die Kinder der Missionarsfrauen sollten nicht mit den schwarzen Kindern spielen. „Was war das für eine Vision von Galater 3,28, wir sind alle eins in Christus?“

Doch Käßmann sieht auch den Wandel: „Die Bilder der Vollversammlungen sind wichtig für die ganze Kirchengeschichte. Amsterdam 1948 war ein Treffen älterer, weißer Herren. Vancouver war schon eine Mischung, ein erstes Zeichen von Diversität. Ich hoffe, dass das in Karlsruhe nochmals viel deutlicher wird.“ Enns wurde als junger Pfarrer von seiner mennonitischen Kirche als Vertreter zum ÖRK entsandt. „Die dortigen Erfahrungen haben mich reich beschenkt und meine Theologie geprägt. Die Einheit der Kirche übersteigt alle möglichen sonstigen Grenzen. Das begeistert mich nach wie vor.“ Er berichtete vom Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens: „Wir müssen das Ohr an den lokalen Gemeinschaften haben, dann merken wir die Auswirkungen der Megatrends. Dann ist der Klimawandel nicht mehr abstrakt, sondern eine konkrete Erfahrung: Ich muss mein Dorf verlassen, weil es im Meer versinkt.“ Das Thema Rassismus dränge sich in jedem Kontext auf. „Es ist kein Thema nur für die USA, nur schwarz-weiß. Wir waren erstaunt, in Japan, Korea und Thailand, an wie vielen Orten Rassismus erlebt wird. Es gibt noch immer Rassismus, der schmerzt, manchmal sehr verdeckt.“

Laing würdigte die „manchmal unsichtbare Tradition der Diplomatie“ der Kirchen. „Sie ermöglichen über ihre Würdenträger den Dialog zwischen Bevölkerungen und Regierungen, die nicht mehr miteinander reden.“ In manchen Kriegs- und Krisengebieten ersetzen die Kirchen komplett staatliche Ordnungen und Hilffsysteme. Der positive Einsatz überwinde Konfessions- und Religionsgrenzen: „Neben Martin Luther King Jr. marschierten orthodoxe Priester und jüdische Gläubige bis hin zu den Sikhs.“ Es könne sein, dass ein gläubiger Muslim aus Syrien mit einem gläubigen Christen aus Baden-Württemberg mehr gemeinsam habe als dieser mit seinem Nachbarn.

„Ich war auf kirchlichen Veranstaltungen, wo man mich umarmte und ins Herz schloss – und ich war auf solchen, wo ich gefragt wurde, wann ich wieder nach Afrika zurückkehre. Das ist die Spannweite. Manchmal ist die Kirche besser als die Mehrheitsgesellschaft, etwa beim Einsatz für Geflüchtete, manchmal ist sie schlechter, etwa bei fehlender Gleichbehandlung und Mitbestimmung im kirchlichen Arbeitsrecht.“

Gehören Klima, Frieden und Gerechtigkeit zusammen? Das wollten die Moderatoren, Pfarrerin Heike Bosien und Studienleiter Thomas Haas, wissen. Für Käßmann ganz klar: „In Ruanda leiden die Menschen nicht nur unter der Dürre, sondern auch unter der extremen Ungerechtigkeit der kapitalistischen Weltwirtschaft.“ Die

Glaubwürdigkeit der Kirchen hänge davon ab, ob sie sich diesen Fragen nähere. „Wo sind denn die großen Friedensversammlungen angesichts der Ukraine-Krise? Mich hat schockiert, wie stark Kirchen nationalistisch gebunden sind. Ich will das nicht nur der russisch-orthodoxen Kirche vorwerfen, es sind auch andere. Die Kirche müsste in der ganzen Welt eine eindeutige Friedensbewegung sein, diese Hoffnung gebe ich nicht auf. Jedwede Legitimation von Krieg kann ich nicht mit christlichen Grundüberzeugungen in Einklang bringen. Das mag im Sudan sein, im Jemen, ganz gleich, da bin ich mit meiner Toleranz als Christin am Ende. Wir müssen das diskutieren: Sind Pazifisten immer nur lächerlich oder werden lächerlich gemacht, oder müssen wir uns an das halten, was Jesus gesagt hat, liebet eure Feinde? Da steht nun mal im Evangelium.“

Enns stimmte ihr zu: „Wir können hinter diesen Dreiklang ‚Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung‘ nicht zurück. Wir haben verstanden, dass man diese drei nicht auseinandernehmen kann. Solange die ökonomische Frage nicht mitverhandelt wird, ist das zu billig.“

Enns warnte sehr deutlich: „Das Letzte, was wir jetzt brauchen, ist ein grüner Kolonialismus. Dass wieder die weißen Schlauberger den anderen sagen, mit welcher Technik sie schonend mit der Umwelt umgehen sollen.“ Auch Laing forderte, Gerechtigkeitsfragen zu diskutieren. „Wer leidet? Ich stand in Ghana auf einer Müllhalde mit deutschem Schrott, das Taxi war ein deutsches Abwrackprämienauto. In den USA stehen klimaschädliche Fabriken und Kraftwerke nicht dort, wo die Weißen leben.“

Beim Frieden, betonte Enns, hätten die Kirchen vieles erarbeitet. Es bestehe Konsens über das, was auf keinen Fall gehe, zum Beispiel der Gebrauch von Atomwaffen. „Auch die Vorstellung, dass es einen gerechten Krieg geben könnte, ist obsolet.“ Doch Papiere müssten sich bewähren, wenn es zum Schwur komme. „Ich wollte im ÖRK-Zentralausschuss vergangene Woche, dass der ÖRK zur Ukraine-Krise ein gemeinsames Friedensgebet formuliert, leider ist das derzeit nicht möglich. Die starken Nationalismen sind unsäglich. Für uns kleine Mennoniten ist es ohnehin sehr merkwürdig, wenn Kirche und Staat so eng aufeinander bezogen sind und sich in der Machtverteilung so gut arrangieren.“ Es gehe um die Frage der Glaubwürdigkeit. Bei einem deutschen Bekenntnis zur Gewaltfreiheit komme immer die sofortige Anfrage aus anderen Kirchen: „Warum sagt ihr so etwas, als einer der größten Waffenexporteure der Welt?“

Einig waren sich die Gäste des Kamingsgesprächs darüber, dass die Kirchen gefragt seien bei den Themen Rassismus, Provinienzforschung, Kolonialismus. Es gelte auch Verteilungsfragen anzusprechen, so Laing: „Menschen mit Migrationshintergrund sterben in vielen Ländern früher, besitzen weniger, nehmen weniger an Machtpositionen teil, sind weniger sichtbar.“ Es gebe aber auch eine gute Tradition: „So alt der Rassismus durch weiße Christen ist, so alt ist auch der Anti-Rassismus weißer Christen.“

Was er bedauert: „Die Kirchen sind in ihrer Führungskultur noch weißer als die Parteien in Deutschland, und die sind schon schlecht aufgestellt. Die Kirchen geben meistens noch mehr Geld dafür aus, eine Gruppe aus Afrika einzuladen, als für gemeinsame Gottesdienste mit der Gemeinde afrikanischen Ursprungs drei Kilometer nebenan.“

Enns wünscht sich von den europäischen Kirchen mehr Bescheidenheit. „Ich wünsche mir, dass wir in Karlsruhe zeigen: Wir können auch zuhören. Ich habe Angst vor einer billigen Versöhnungstour, die niemanden überzeugen kann und nichts bewirken wird.“ Versöhnung sei viel mehr als Vergebung, ergänzte Käßmann: „Vergebung ist erstmal ein einseitiger Prozess, ich kann einem anderen vergeben oder nicht. Versöhnung bedeutet, dass zwei Menschen wieder eine Beziehung beginnen, das ist ungeheuer schwierig.“ Laing berichtete ganz persönlich: „Ich wurde als schwarzer Mensch in Deutschland von weißen Menschen geschlagen, angespuckt, von der Polizei kontrolliert, beleidigt, heimgeschickt und nicht in Diskotheken gelassen. Meine Mutter und mein Bruder haben Jobs verloren, weil sie schwarz sind. Ohne meinen christlichen Glauben und die Fähigkeit zu vergeben müsste ich eigentlich stinkwütend auf weiße Menschen durch das Leben gehen. Aber die Mehrheit der weißen Menschen ist gegen Rassismus. Wenn ich mich mit ihnen versöhne, gehöre ich gar nicht mehr zu einer Minderheit.“

Was erwartet Laing von den Kirchen? „Ich wünsche mir, dass die Christinnen und Christen verstehen, welche unglaubliche Energie und Macht sie haben. Dann, wenn sie sich nicht abhängig machen, sondern aus sich selbst heraus handeln.“ (etwa 8700 Anschläge)

Kontakt:

Peter Dietrich, Freier Journalist, Tel. 07153/894 07 15, peter.dietrich@journalist-pd.de

Heike Bosien, Pfarrerin, Tel. 0711-229 363 266, heike.bosien@elk-wue.de

Dr. Thomas Haas, Studienleiter, Tel. 07164/79-396, thomas.haas@ev-akademie-boll.de